

gebracht hat. Was immer der Vf. darstellen und demonstrieren will (die Histörchen sind alle gut bekannt), steht und fällt mit dem quellenmethodischen Ansatz, daß seine Quellen durch Vermittlung der Geistlichkeit für das Ohr des einfachen Mannes bestimmt wären und folglich, weil auf ihn zugeschnitten, auch dessen geistige Welt spiegelten. Das hat man in den letzten Jahren, etwa auf dem Gebiet der Volkskunde, sehr viel differenzierter sehen gelernt, und so verwundert es nicht, wenn der Vf. Arbeiten wie die D. Harmenings, die sehr stark den literarischen Charakter der hier in Frage stehenden Quellen betonen (vgl. etwa sein Buch „Superstitio“, DA 35, 696), in den deutschen Nachträgen zur russischen Fassung recht heftig ablehnt (S. 335 ff.). Es stört nicht allzusehr (denn dieses Klischee kennt man), daß die ma. Welt etwas holzschnittartig in Herrscher und Beherrschte zerfällt, die einen – der Klerus – Gralhüter des Wissens, das als gehütet und bewahrt geschildert wird bis hin zur Vorstellung der Arkanwissenschaft (wozu G. auch die Bibelkenntnis zählt, S. 19f. mit Anm. 6; die dort aus zweiter Hand zitierten Synodalbeschlüsse betreffen das Südfrankreich der Albigenserkriege, reagieren also auf eine sehr besondere Situation und sind schwerlich zu verallgemeinern), die anderen – das Volk – vor allem vom Zauber der Magie beherrscht und (daher?) lenkbar. Untypisch ist der *Faux pas* S. 71, Petrus Damiani als einen „Urheber der cluniazensischen Reform an der Wende des 10. zum 11. Jh.“ zu apostrophieren. Im ganzen ein Buch, das seine Leser finden und reichen Stoff zur Diskussion bieten wird. A. P.

Jacques L e G o f f, *La bourse et la vie. Economie et religion au Moyen Age*, Paris 1986, Hachette, 126 S., FF. 52. – Jacques L e G o f f, *Wucherzins und Höllequalen. Ökonomie und Religion im Mittelalter*, übersetzt von Matthias R ü b, Stuttgart 1988, Klett-Cotta, 120 S., 8 Abb., DM 26. – Anhand von Beispielen aus Bußsummen und Exempla-Sammlungen des ausgehenden 12. und des 13. Jh. möchte der Vf. deutlich machen, welche Veränderungen im kirchlichen Recht und in der Mentalität es möglich gemacht haben, daß das Wirtschaftsleben des westlichen Europa aufblühte, obwohl die Kirche den Wucher, d. h. die Vermehrung des Kapitals, als schwere Sünde verurteilte. Als nämlich nach der „Geburt des Fegefeuers“ auch der Wucherer über dieses Stadium in das Paradies eingehen konnte, hatten die Verdammungsurteile der Kirche gegen den Wucher ihre Kraft verloren. Diese These seines „essai“ illustriert Le Goff mit zahlreichen farbigen Erzählungen, die vor allem aus dem *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach entnommen sind. – Die deutsche Übersetzung scheint ohne gravierende Versehen im Sprachlichen zu sein; einige historische Details, vor allem die Namen, sind allerdings mißverstanden, so z. B. *Petrus Cantus* (S. 9), das Konzil von Wien (statt Vienne) 1311 (S. 22; statt dessen heißt das Werk des Petrus Lombardus dann ebd.: *Livre de sentences*), der Historiker Radulf Glaber heißt „Raoul der Kahle“ (S. 71) und auf S. 74 ist von König Ludwig (statt Philipp) dem Schönen von Frankreich die Rede. W. H.

*Medieval Women's Visionary Literature*, hg. von Elizabeth Alvilda P e t r o f f, Oxford 1986, University Press, 402 S., £ 12. – Die vorliegende Anthologie vereinigt Texte von (und über) 28 Frauen des MA, die, überwältigt von ihren mystischen Erlebnissen, zur Feder gegriffen und damit eine hohe Schranke, die ihrem Geschlecht aufgestellt war, überwunden haben. Da die Texte – auch deutsche, wie etwa von Mechthild von Magdeburg und Gertrud von Helfta – ins Englische über-